

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 83.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 17. Juli

1886.

### Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Johann Gustav Gottsmann** ein-  
getragene Grundstück, Achtekgut, Folium 54 des Grundbuchs für Oberstüngenrath,  
bestehend aus den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden Nr. 57 des Brandcatasters  
und den Flurstücken Nr. 1152, 1156, 1157, 1158, 1160, 1178, 1187 und 1188  
des Flurbuchs, geschätzt auf 3125 M., soll an unterzeichneter Gerichtsstelle zwangs-  
weise versteigert werden und ist

der 31. Juli 1886, Vormittags 9 Uhr  
als Versteigerungstermin,

sowie

der 12. August 1886, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres  
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts  
eingesehen werden.

Eibenstock, am 1. Juni 1886.

**Königliches Amtsgericht.**

Beschle. Grühle, Ger.-Schrbr.

### Bekanntmachung.

Unser diesjähriges Vereinsfest zur Förderung christlicher Liebeswerke soll  
künstl. 4. Sonntag n. Trin., d. 18. Juli, Nachm. 3 Uhr  
in der Kirche zu Sosa

abgehalten werden. Die Festpredigt hat Herr Sup. Roth übernommen; die Ver-  
richterstattung wird durch den unterzeichneten Vorsitzenden erfolgen.

Alle Freunde christl. Liebesthätigkeit werden zu reger Theilnehmung hierdurch  
ergebenst eingeladen.

Eibenstock, den 13. Juli 1886.

**Der Vorstand:**

Böttich, P., Vorsitz.

### Holz-Versteigerung auf Bockauer Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Blauenthal sollen

Montag, den 26. Juli 1886,

von Vormittags 9 Uhr an

die in den Forstorten: Wolfstränke, Dorfbach, Buchberg, Fuchsberg, Saurüssel,  
Marktseide und kleine Bärensäure aufbereiteten Nutz- und Brennholzer, als:

173 Stück weiche Stämme von 11-15 Ctm. Mittenst.,	einzeln in den Abtheil.
3 " " " " " " " " " " " "	3, 28, 30, 36,
66 " " " " " " " " " " " "	Oberstärke, 3,0 bis 4,5 Mtr. lang,
	in den Abtheilungen 35 und 38,
962 " weiche " " " " " " " " " "	13-15 Ctm. Oberst.,
1440 " " " " " " " " " " " "	16-22 " " " " " "
492 " " " " " " " " " " " "	23-29 " " " " " "
104 " " " " " " " " " " " "	30-36 " " " " " "
26 " " " " " " " " " " " "	37-57 " " " " " "
204 " " " " " " " " " " " "	16-22 " " " " " "
87 " " " " " " " " " " " "	23-29 " " " " " "
18 " " " " " " " " " " " "	30-36 " " " " " "
1 weicher Klotz " " " " " " " " " "	39 " " " " " "
75 Stück weiche Klotzer " " " " " " " " " "	23-29 " " " " " "
31 " " " " " " " " " " " "	30-36 " " " " " "
1 weicher Klotz " " " " " " " " " "	37 " " " " " "
1487 Stück weiche Stangenkl. " " " " " " " " " "	8-12 " " " " " "
3885 " " " " " " " " " " " "	8-9 " " " " " "
2936 " " " " " " " " " " " "	10-12 " " " " " "
1026 " " " " " " " " " " " "	13-15 " " " " " "
90 " " " " " " " " " " " "	6 " " " " " "
360 " " " " " " " " " " " "	7 " " " " " "
23 Raummeter harte Brennseite, " " " " " " " " " "	in den Abtheilungen 29, 30,
56 " weiche " " " " " " " " " "	35, 36 und 38,
104 " weiche Brennknüppel, " " " " " " " " " "	in den Abth. 3, 7, 28, 29,
4 " harte Kette, " " " " " " " " " "	30, 35, 36 und 38,
384 " weiches Astreisig, " " " " " " " " " "	
18 Wellenhundert hartes Durchforstreisig in Abtheilung 25	

einzelu und partienweise  
gegen sofortige Bezahlung  
in cassemäßigen Ranzsorten und unter den vor Beginn der Auction be-  
kannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.  
Credittüberschreitungen sind unzulässig.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.  
Revierverwaltung Bockau und Forstrentamt Eibenstock,  
am 14. Juli 1886.

Richter.

Geizler.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie man in unterrichteten  
Berliner Kreisen die allgemeine politische  
Lage auffasst, zeigt nachstehender Artikel der offiziellen  
„Berliner Politischen Nachrichten“: „Die politische  
Konstellation auf internationalem Gebiete läßt sich  
zur Zeit, was immer auch aus tendenziösen Beweg-  
gründen dawider eingewendet werden mag, keineswegs  
als ungünstig bezeichnen. Denn einmal erscheint  
nirgendwo Material für unmittelbare direkte Befürch-  
tungen vorhanden zu sein, und was an ungelösten  
oder nur theilweise gelösten Problemen etwa existiren  
mag, ist, dank der Fürsorge der großmächtlichen Staats-  
männer und Diplomaten hinreichend neutralisirt, um  
das sommerliche Stillleben, dessen Europa gegenwärtig  
genießt, vor Beeinträchtigungen oder gar Störungen  
sicherzustellen. Vor dem Gewicht der Thatsachen  
müssen Leidenschaften und Empfindlichkeiten Halt  
machen. Nachdem es den Bemühungen der Friedens-  
mächte gelungen ist, dem Welttheil über den kritischen  
Zeitpunkt der Frühlingsschwende glücklich hinwegzuhelfen,  
nachdem insbesondere die letzten auf der Balkanhal-  
binsel noch glühenden Feuerbrände abgelöscht worden  
sind, finden die Auslassungen gewohnheitsmäßiger  
Unglückspropheten nirgends so recht gläubige Ohren.“

— Bekanntlich hat Staatssekretär v. Stephan  
zunächst versuchsweise Telegraphenstationen auf  
dem platten Lande als Unfallmeldestellen, ins-  
besondere während der Nacht, einrichten lassen. Man  
erfährt jetzt, daß die Initiative dazu von einem Privaten  
ausgegangen ist. Es heißt nämlich in einem Be-  
richte, welchen der Regierungspräsident von Heppen  
in Frankfurt a. O. an das Ministerium des Innern  
erstattet hat: „Das ziemlich dicht über das Land ge-  
spannte Netz von Telegraphen- und Telephon-Stationen  
ist für den öffentlichen Sicherheitsdienst bisher wenig  
verwendbar, weil viele Stationen nur Tages- bezw.

der Krönung des Czaren beizuwohnen. Dort verlangte  
der Fürst, Sobolew sollte zurücktreten, Sobolew aber  
verlangte die Entthronung des Fürsten und dessen Er-  
setzung durch den Prinzen Woldemar von Dänemark.  
Beider Wunsch wurde nicht erfüllt. Als sie nach Bul-  
garien zurückgekehrt waren, zog Sobolew die bulgarischen  
Truppen in den Donaufestungen zusammen und suchte bei  
ihnen Stimmung für einen anderen Fürsten zu machen.  
Jetzt aber erwachte die Energie des jungen Vattenbergers.  
Er entließ selbst den General Sobolew sowie auch Kaul-  
bars, einen andern Russengeneral, den man ihm zum Kriegs-  
minister gegeben hatte. Die beiden Entlassenen erwi-  
derten ihm kaltblütig, daß sie vom Czaren zu bulgar-  
ischen Ministern ernannt worden seien und mithin auf  
ihrem Posten bleiben würden, bis der Czar sie abbe-  
riefe. Bald darauf drang der russische Geschäftsführer  
Jonin in die Gemächer des jungen Fürsten und zwang  
diesem, dem Volke eine freiheitliche Verfassung zu geben,  
wenn er es nicht vorzöge, abzudanken.

Daß russische hohe Beamte in offizieller Stellung  
einem fremdem Volke die „Freiheit“ verschaffen, wäh-  
rend bei ihnen zu Hause die Krute allein das Regiment  
führt, ist ein Schauspiel für Götter. Alexander gab  
nach und berief die bulgarische Konstituante (Volksver-  
tretung zur Berathung einer Verfassung). Von dieser  
wollten nun die drei Russen den Fürsten in aller Form  
absetzen lassen. Aber die Bulgaren trauten ihrem jungen  
Herrscher doch mehr als den russischen „Freunden“ und  
machten die Pläne der Letzteren zu Nichts. Rußland  
hatte das politische Spiel verloren und der Czar rief  
Sobolew, Kaulbars und Jonin von ihren Posten ab.

Das ist die Vorgeschichte der russischen Feindschaft  
gegen den Fürsten Alexander. Es war eine Pflicht der  
Selbstachtung des Letzteren, daß er sich der übermüthigen  
Russen erwehrt — aber Rußland kann den Gedanken  
nicht ertragen, von einem so „kleinen“ gedemüthigt  
worden zu sein.

**Rußland und Bulgarien.**  
In den letzten Tagen schwirrten wieder einmal eine  
Menge kriegerischer Gerüchte durch die Zeitungen. An  
jeder Sage ist eine Sache, so lautet ein Sprichwort und  
dasselbe trifft auch hier zu. In Wirklichkeit besteht in  
den leitenden Kreisen Rußlands eine unüberwindliche  
Abneigung gegen den Fürsten Alexander von Bulgarien,  
dem man es nicht verzeihen kann, daß er so ganz und  
gar vergißt, ein Herrscher von Rußlands Gnaden zu sein.  
Unzweifelhaft ist gegenwärtig das vornehmste und  
nächste Ziel der russischen Politik die Entthronung des  
Vattenbergers und seine Ersetzung durch eine Persönlich-  
keit, die Rußland ganz zu Willen ist. Da aber die  
Porte sehr wohl weiß, daß ein dem Russenthum ganz  
und gar ergebener bulgarischer Fürst eine stetige Dro-  
hung gegen sie sein würde, so mag sie wohl in Geheim  
den jetzigen Inhaber des bulgarischen Thrones unter-  
stützen.

Dadurch wird aber auch das Verhältnis Rußlands  
zur Pforte ein gespanntes und die Letztere sieht sich vor;  
sie hat ihre Truppen, die sie gegen Griechenland mo-  
bilisirte, noch nicht wieder auseinandergezogen. Es hieß  
sogar, Mazedonien solle mit 80,000 Mann besetzt wer-  
den, um gegen Oesterreich geschützt zu sein. Denn so  
viel darf als feststehend angesehen werden: wenn Ruß-  
land wirklich Bulgarien besetzt, würde Oesterreich in  
Mazedonien einrücken, damit „das Gleichgewicht nicht  
gestört“ werde.

Daß für Rußland die angebliche Verletzung des  
Berliner Vertrages durch den Fürsten Alexander nur  
ein Vorwand ist, um mit der Türkei anzubinden, braucht  
wohl nicht erst auseinanderzusetzen zu werden; die ener-  
gische Haltung des jungen Vattenbergers den Russen  
gegenüber ist aber ganz gerechtfertigt. Gleich beim An-  
tritt seiner Regierung wurde ihm ein russischer General  
(Sobolew) als Ministerpräsident aufgedrängt. Vor drei  
Jahren reisten dieser und der Fürst nach Moskau, um

nur Stundendienst haben und der Signalapparat des gewöhnlichen Telefons ein so schwaches Geräusch giebt, daß es der Beamte nicht hört, wenn er nicht ganz in der Nähe des Apparats weilt. Dem in dem sehr waldreichen Kreise L. wohnenden Gutsbesitzer v. R. gebührt das Verdienst der Initiative, daß in seinem Wohnort und einigen Nachbarorten durch bereitwilliges Entgegenkommen des Herrn Staatssekretärs Dr. Stephan der praktische Versuch gemacht ist, ganz kleine Stationen dem öffentlichen Sicherheitsdienste mit verhältnismäßig geringen Mitteln in hervorragendem Grade dienstbar zu machen. Die ganze Vorrichtung besteht darin, daß die vorhandenen Telegraphen-Leitungen nicht nur das Fernsprechen gestatten, sondern auch auf elektrische Klingelwecker gestellt werden können, welche sich in den Schlafzimmern der betreffenden Beamten befinden. Durch diese Einrichtung ist es möglich gemacht worden, die Beamten auch während der Nachtzeit zur Entgegennahme wichtiger Nachrichten, wie Meldungen über Feuers- oder Wassergefahr oder wegen schneller Herbeischaffung ärztlicher Hilfe u. s. w. an den Fernsprecher rufen zu können.

— Frankreich. Der 14. Juli (Gedenktag des Bastillensturms 1789) ist bekanntlich der Tag des französischen Nationalfestes. Derselbe ist diesmal, trotz des regendrohenden Wetters seitens der Republikaner mit verdoppeltem Eifer begangen worden, da es ihnen darauf ankam, den Monarchisten und überhaupt der öffentlichen Meinung zu beweisen, daß die Republik an ihrer Lebenskraft nicht die geringste Einbuße erlitten habe und den Angriffen ihrer Widersacher unerschrocken sei. In diese Feststimmung wollen die Wahlnachrichten aus den deutschen Reichsländern allerdings gar wenig passen. Die schwere Niederlage der Protestler bei den reichsländischen Gemeindevahlen ist für Paris ganz unerwartet gekommen.

— Rußland. Großfürst Wladimir erfreute sich in den russischen Ostseeprovinzen von jeher einer verhältnismäßig großen Beliebtheit. Seine jüngste Reise durch die baltischen Länder schien die schon für ihn vorhandenen Sympathien noch bedeutend verstärken zu sollen. Aber in den Freudenbecher unserer bedrängten Landsleute ist noch in letzter Stunde ein bitterer Wermuthstropfen gefallen. Wie jetzt mitgeteilt wird, gab Großfürst Wladimir bei einem feierlichen Empfange in Dorpat die kühle Erklärung ab, er bereise das baltische Küstengebiet „lediglich zu militärischen Zwecken“ und fügte sodann hinzu, daß „alle Maßnahmen zur Vereinigung des Ostseegebietes mit dem russischen Reiche auf den freien Willen des Kaisers im Sinne einer größeren Annäherung an die russische Familie“ angewandt würden.

— Bei den russischen Censurverhältnissen dürfen die Balten natürlich nicht wagen, den Empfindungen Luft zu machen, welche diese Enttäuschung in ihnen hervorgerufen; um so lauterer Freudengeschrei erheben die Moskowiter, wie der Petersburger Correspondent des „Berl. Tzbl.“ nachstehend meldet: „Die Russen jubeln, daß endlich Großfürst Wladimir gesprochen und den Balten jegliche Hoffnung genommen habe. Nicht in Riga, wie man erwartet hatte, geschah es, sondern erst am Schluß der Reise in Dorpat, d. h. in der Stadt, die als der Urquell baltischer Intelligenz gilt und als solcher den Russen der größte Dorn im Auge ist. Zu spät wurde den im Festtaumel schwelgenden Deutschen dieser Dämpfer aufgesetzt. Hatte doch der glänzende Verlauf der Reise bereits die russische Presse veranlaßt, zu erklären, Rußland brauche nur zu wollen und selbst die deutschesten Deutschen würden nicht allein russisch sprechen, sondern auch russisch denken. Wenn das auch übertrieben ist, so berechnen doch gewissermaßen und theilweise wenigstens die überschwänglich gehaltenen baltischen Festberichte die Russen zu dieser Behauptung.“ — Den Deutschen in den Ostseeprovinzen, welche ihre Abstammung bisher in Schutz und Ehren gehalten haben, stehen sonach schwere Tage bevor.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Der vierte deutsche Kreuzbrudertag, welcher vom 24. bis 26. Juli hier abgehalten wird, nimmt seit Wochen die interessirten Kreise ungemein in Anspruch; es werden umfassende Vorbereitungen zur würdigen Begehung des Festes getroffen. Die Kreuzbrüder verfolgen bekanntlich ähnliche Zwecke wie die Fecht Schulen, unterscheiden sich aber dadurch von ihnen, daß sie die gesammelten Gelder nicht an eine Centralstelle abliefern; jeder Verein („Stammtische zum Kreuz“ nennen sich dieselben) verwendet vielmehr die durch originelle Gebräuche aufgebrachten Beiträge für die Ortsarmen der betreffenden Stadt. Wöchentliche Zusammenkünfte in den Vereinslokalen bilden das Band, welches die Mitglieder unter sich zusammenhält. Scherz, Heiterkeit und Frohsinn belebt die Runde und fröhliche Geber geben ihr Scherzlein für die Nächstenhilfe lieber so, als in den gewaltsam aufgedrängten Klingelbeutel. Hierin liegt wohl auch das Geheimniß des so ungemein raschen Aufblühens des Bundes, der augenblicklich in 221 Vereinen mit rund 30,000 Mitgliedern arbeitet und im verfloffenen Geschäftsjahr über 60,000 Mark allein zu Konfirmandenbekleidungen und Weinachtsbescherungen verausgabte. Den vierten Verbandstag wird hauptsächlich eine Neuorganisation des Bundes be-

schäftigen, der seine Thätigkeit später über ganz Deutschland erstrecken soll.

— Mit dem zur Zeit in Dresden und Baugen bei dem 2. Grenadierregiment „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“, bezw. dem 4. Infanterieregiment Nr. 103 formirten Landwehrrückungsbataillonen sind die diesjährigen größeren Uebungen des Beurlaubtenstandes im Bereich des XII. (sächsischen) Armeecorps ihrem Abschluß nahe gekommen. Diese Uebungen haben sich darauf erstreckt, daß bei der Infanterie eine Anzahl Reservisten in die Linienregimenter eingestellt, und aus Landwehrmannschaften 4 selbständige Bataillone gebildet worden sind, von letzteren außer den Eingangs erwähnten noch je eines in den Garnisonen Leipzig und Chemnitz. Bei den Jägern, Pionieren und der Feldartillerie haben ausschließlich Landwehrleute geübt, und zwar bei den beiden erstgenannten Waffengattungen in besonders formirten Compagnien. Bereits Anfangs April haben ferner auf dem Schießplatz zu Wahn bei Rölln am Rhein in 3 Compagnien zusammengestellt Reservisten und Landwehrleute der sächsischen Fußartillerie ihre Uebung absolviert. Beim Trainbataillon Nr. 12 ist Reservisten der Kavallerie eine besondere Ausbildung zuteil geworden, und steht daselbst für den Herbst noch eine Einziehung von Reservisten des Trains in Aussicht. Schließlich gelangen noch während der bevorstehenden Uebungen der Ersatzreserve der Infanterie, Jäger, Pioniere und der Fußartillerie an Stelle des hierzu benötigten aktiven Ausbildungspersonals bei den Linientruppen einzelne Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve der genannten Waffen auf längere Dauer zur Einstellung.

— Plauen. An dem in voriger Woche in der hiesigen Fachschule eingerichteten Knäpflurhus haben sich im Ganzen 150 Personen aus 40 Ortschaften betheiligt. Von außerhalb des sächsischen Vogtlandes gelegenen Orten waren dabei vertreten: Frankenberg bei Chemnitz, Zittau, Marienberg, Taura, Hof und Eibenstock. Es soll jedoch in den Tagen, an welchen der Knäpflur aufgestellt werden wird, noch einmal Gelegenheit geboten werden, das Teppigknäpfen zu erlernen. Ein bekannter Smyrnawollfärbler soll übrigens die Absicht haben, sich in Plauen niederzulassen, wenn dieser Industriezweig im Vogtlande und Erzgebirge günstigen Boden finden würde.

— Kößschenbroda erfreut sich einer Spezialität, wie sie in Sachsen nicht gleich wieder gefunden werden dürfte; es ist dies ein weiblicher Barbier. Jeden Morgen sieht man die Frau mit dem bekannten, das obligate Handwerkzeug enthaltenden Kasten, ihre Rundschafst besuchen. Die Frau betreibt das Geschäft ihres verstorbenen Mannes schon seit Jahren mit ungeschwächten Kräften weiter und hat sich die alte Rundschafst ihres Seligen zu erhalten gewußt.

— Harta. Da unser Stadtkassirer sich seit 10. Juli von hier entfernt hat und bis Montag noch nicht zurückgekehrt war, wurden die von ihm verwalteten Kassen einer Revision unterworfen. Ist der bisher ermittelte Fehlbetrag (7. bis 800 M.) auch nicht bedeutend, so kann doch immerhin angenommen werden, daß das Verschwinden des Kassirers damit in Verbindung steht.

— Ein recht betrübender Fall trug sich am 12. d. M. auf Grundböbraer Revier zu, indem ein bereits auf einem Auge blinder Holzmacher beim Ausfällen eines Baumes durch das Schnellen eines Astes so unglücklich getroffen wurde, daß das noch gesunde Auge sofort herausgerissen wurde. Der Bedauernswerthe ist Vater von mehreren Kindern.

— Gegen 1000 Rittergüter (genau 966) hat das ganze Königreich Sachsen. Die Zahl ihrer Steuereinheiten beträgt ungefähr 6 Millionen. Bekanntlich entfällt eine Steuereinheit auf jede Mark des eingeschätzten jährlichen Durchschnittsertrages vom Grund und Boden. Bäuerliche Besitzungen bis herab zu 120 Steuereinheiten giebt es 47,366; ihre Steuereinheiten beziffern sich auf ungefähr 22 Millionen. Da auf die Steuereinheit jährlich 4 Pfennig Grundsteuer zu entrichten sind, so haben die Rittergüter auf ihre Steuereinheiten jährlich ca. 240,000 Mark, die bäuerlichen Besitzungen ca. 880,000 Mark zur Grundsteuer (außer ihrer Einkommensteuer) beizutragen. Neben den genannten Gütern giebt es auch noch — immer nur die Besitzungen bis herab zu 120 Steuereinheiten eingerechnet — 4000 landwirtschaftliche Besitzungen in Stadtfluren mit rund 1 1/2 Millionen Steuereinheiten. Es entfallen mithin von den Steuereinheiten, also auch von dem eingeschätzten Bodenwert Sachsens ca. 75 Proz. auf die bäuerlichen Besitzungen, 20 Proz. auf die Rittergüter, 5 Proz. auf die Besitzungen in Stadtfluren.

### Söhne eines Stammes.

Von einem See-Offizier.

Am 2. März 1877 lief die deutsche Korvette „Gazelle“ auf ihrer Reise nach der syrischen Küste die Subabah in Kreta an. Der Aufenthalt in der schönen, von bewaldeten Höhen umgebenen Bucht war nicht so angenehm, als man erwartet hatte. Wegen der revolutionären Kundgebungen der Kretenser war von der türkischen Regierung der Belagerungsstand über der Insel verhängt worden, an der Küste standen,

kaum einen Steinwurf von einander entfernt, Doppelposten und in der Bay lag ein türkisches Fahrzeug, bereit, den Hafen mit Torpedos zu blockiren. Auch auf dem Lande sah es keineswegs gemüthlich aus, es wimmelte von türkischen Soldaten, und Baschi-Bosuls wie Tscherkessen sind keine angenehmen Gesellschafter. Für die Besatzung der „Gazelle“ war es daher ein freudiges Ereigniß, als eines Tages ein Kriegsschiff unter rothweißer Flagge hereingedampft kam, die österreichische Korvette „Donau“. Kaum war der übliche Salut gewechselt, so wurde ein reger Bootverkehr zwischen den Schiffen eröffnet, Kommandanten und Offiziere besuchten einander, nur die Mannschaften blieben sich noch fremd.

Es war, wie gesagt, zu Anfang März. In den blühenden Thälern der Insel grünt bereits die Plantanen und reifen die Orangen, auf den Bergen aber lag noch eine dicke Schneedecke, die sich in der Nacht zuweilen bedenklich vergrößerte. Dabei segten kalte Winde durch die Bergschluchten, so unverhofft und heftig, daß man Tag und Nacht bereit sein mußte, Kette zu stecken oder noch einen Anker fallen zu lassen.

Eines Abends war das Wetter besonders drohend, der wachhabende Offizier der „Gazelle“ warf besorgte Blicke nach den schwarzen Wolken, die von den Bergen heruntergingen und überzeugte sich öfter durch Beobachtung der stets über Bord hängenden Nothleine, daß das Schiff nicht treibe. Auf der Mittelwache, zwischen 12 und 4 Uhr Nachts, ging es wirklich los. Eine rasende See fiel von den Bergen in die Talelagen der „Gazelle“ und der „Donau“, welche sich in die Ankerketten legten, als wollten sie dieselben zerreißen. Die Wache der „Gazelle“ machte die Rüstanker klar zum Fallen und sah, als dies geschehen war, in die Nacht hinaus, ob sich der Himmel noch nicht aufgehelle. Dies that er nun malitioser Weise nicht, aber ein anderer Lichtstrahl tauchte aus dem Dunkel auf, die „Donau“ zeigte ein Blaufeuergewitter.

Der wachhabende Offizier eilte auf die Deck, um nach der Ursache des Signales zu forschen; gleichzeitig gab er Befehl, die Vorbereitungen zur Erwidern des Signales zu treffen.

„Die Donau treibt!“ rief plötzlich ein Matrose und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht am Deck. Richtig, es zeigten sich zwei, drei weitere Blaufeuergewitter am Heck der Korvette, und da kam sie auch schon heran.

„Alle Mann auf!“ hieß es jetzt. Die Freiwache kam an Deck gestürzt, die Geschütze wurden eingerannt, die Backpieren beigelappt und dann erwartete man den Zusammenstoß.

Es ging glücklicher ab, als man hoffen durfte.

Die „Donau“ trieb frei vor dem Bug der „Gazelle“, sie gerieth aber mit ihren Barkunen in die äußere Hand des Rüstankers und legte sich längseit. Auf beiden Schiffen sprangen die Matrosen in die Rüstung und auf die Verschanzung, man suchte den ungebeten Besuch auf jede Weise wieder los zu werden.

In jedem anderen Falle wäre es bei dem nächtlichen Rendezvous zu Handgreiflichkeiten gekommen, aber hier ging es, nachdem man die Situation erkannt hatte, sehr friedlich zu. Wie die Dinge lagen, konnten vorläufig höchstens 10 Mann der beiden Schiffe in Thätigkeit kommen, um die „Donau“ wieder frei zu machen; warum hätten sich die Uebrigen nicht in der Zwischenzeit unterhalten und auf nächsten Sonntag einladen sollen? Allerdings hatte es mit der Unterhaltung einen Haken, denn der Dalmatiner versteht kein Plattdeutsch; immerhin fanden sich, besonders unter den Chazgirten, Deutsch-Österreicher genug, die, als die Schiffe endlich frei waren, herüber riefen: „Also nächsten Sonntag, Landsleute.“

Man hielt Wort, und am nächsten Sonntag hatten die Korvetten fast ihre Mannschaften ausgetauscht; auf der „Gazelle“ ging es hoch her bei Hamburger Grog und auf der „Donau“ war man bei schäumendem Schwächter Bier nicht minder fidel. Die Leute unterhielten sich wie alte Freunde, man sang heimatliche Lieder, wobei wiederholt die Thatfache konstatiert wurde, daß „Gott erhalte unseren Kaiser“ und „Deutschland, Deutschland über Alles“ zu einer Melodie paßten. Alle fühlten, daß sie Söhne eines Stammes seien, und die herzlichsten Händedrücke besiegelten beim Abschiede die Freundschaft.

Acht Monate später trafen „Donau“ und „Gazelle“ wieder auf der Rhede von Smyrna zusammen. Dort waren sie nicht die einzigen Vertreter ihrer Flaggen, denn von österreichischer Seite lag das prachtvolle Panzerschiff „Rustozza“ vor der Hauptstadt Kleinasien, von deutscher Seite „Kronprinz“ und „Friedrich Karl“. Auch andere Nationen waren wegen des russisch-türkischen Krieges vertreten, Italien hatte ein Geschwader entsendet, ebenso Frankreich. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß sich unter den französischen Schiffen auch der Aviso „Le Bouvet“ befand, in dessen unmittelbarer Nähe das deutsche Kanonenboot „Meteor“ vor Anker ging. Die beiden Fahrzeuge hatten sich im Jahre 1871 vor Havanna hart in den Haaren gelegen, der Kampf wurde aber wegen der gehemmten Manöverbefähigung nicht ausgetragen. Was Wunder also, daß sich die Besatzungen mit herausfordernden Blicken maßen und nicht übel Lust

verpürn  
zuechte  
De  
abnehm  
Mann  
zu beu  
kam h  
mahnu  
sich ab  
meisten  
Brauere  
etwa  
zuschle

Do  
französi  
zwischen  
in dem  
von de  
den Fr  
von de  
verfolgt  
Ede P  
forderu  
befamne  
die „W

die Fra  
den lan  
Unterof  
eine P  
schelte  
zum A  
und ih  
leute z  
welche  
mßhlich  
tionalha  
dette, z  
Blut.

das Feli  
ungen  
Ueberm  
war, au  
Leben f  
lag scho  
die Lieb  
sag er  
hatten k  
die Feit  
um an  
auszulaf

Da  
stoßen,  
Klirrend  
sich Mar  
und „Cu  
ging es  
Freunde  
drüftung  
Deutsche  
alte Fre  
währte f

In  
vorher  
Jetzt kam  
Patrouill  
marschirt  
als die ?  
Tage  
Urheber

### Zur P

sowie Un  
Repara  
Art emp  
mäßigen

Atelier  
Privatwo

finden so  
die Exped

Doppel-  
zeug,  
Aus,  
es  
Bojuts  
schafter.  
er ein  
schiff  
n, die  
ar der  
Boot-  
banten  
schaften  
In den  
is die  
Bergen  
in der  
segten  
erhofft  
sein  
fallen  
rohend,  
esfergte  
Bergen  
Beob-  
schleine,  
lwache,  
sch los.  
Tate-  
de sich  
selben  
Rüft-  
scheben  
l noch  
Weise  
dem  
Hect.  
d, um  
hzeitig  
berung  
Matrose  
schrift  
weitere  
e auch  
lwache  
rannt,  
e man  
fte.  
"Ga-  
n die  
ngseit.  
n die  
e den  
erden.  
näch-  
nmen,  
on er-  
lagen,  
Seiden  
onau"  
rigen  
schsten  
S mit  
atiner  
e, be-  
reicher  
rüber  
hatten  
sicht;  
urger  
imen-  
Leute  
math-  
natirt  
utsch-  
schten.  
feien,  
a Ab-  
"Ga-  
imen.  
hrer  
racht-  
Klein-  
Fried-  
n die  
e ein  
merk-  
anzöf-  
sand,  
onen-  
Fahr-  
hart  
egen  
agen.  
mit  
Luft

verspärten, den damals unentschiedenen Kampf aus-  
zufechten.

Der deutsche Geschwaderchef machte, nichts Gutes  
ahnend, dem französischen Admiral den Vorschlag, die  
Mannschaften nicht an einem und demselben Tage  
zu beurlauben, was dieser zurückwies. Der Sonntag  
kam heran, und die Freiwache wurde mit der Er-  
mahnung, keinen Streit zu beginnen, im Nothfalle  
sich aber tapfer zu halten, ans Land geschickt. Die  
meisten Leute suchten sofort die sogenannte „deutsche  
Brauererei“ vor der Stadt auf, während der Rest —  
etwa 30 Mann — dem Café Paolo an der Marina  
zuschwenderte.

Dort ging es schon hoch her. Englische und  
französische Marinetruppen saßen in großen Gruppen  
zwischen den Zivilisten; trotzdem sich auch Offiziere  
in dem Lokal befanden, wurde gezecht und gefungen,  
von den Engländern „Red, white and blue“, von  
den Franzosen die Marsseilaise. Die Deutschen hatten,  
von den haßerfüllten Blicken der früheren Gegner  
verfolgt, kaum an dem einzigen freien Tische in der  
Ecke Platz genommen, so erging auch schon die Auf-  
forderung an sie, sich gleichfalls hören zu lassen. Sie  
besaßen sich einige Augenblicke, dann begannen sie  
die „Wacht am Rhein“.

Als sei eine Granate im Lokal geplatzt, so sprangen  
die Franzosen auf und im Nu standen sie den Singen-  
den kampfbereit gegenüber. Vergebens suchte ein alter  
Unteroffizier mit Hilfe des Wirthes zu vermitteln;  
eine Blase flog laufend durch die Luft und zer-  
schellte an seinem Schädel. Das war das Signal  
zum Angriff. Tische und Stühle wurden umgestürzt  
und ihrer Füße beraubt, die in den Händen der See-  
leute zu fürchtbaren Waffen wurden; die Offiziere,  
welche einfielen, daß es sich hier nicht um eine ge-  
wöhnliche Kauferei, sondern um einen durch den Na-  
tionalhaß geschürten Kampf auf Tod und Leben han-  
delte, zogen blank und wenige Secunden später stieß  
Blut. Die Engländer räumten als neutrale Macht  
das Feld, die Franzosen erhielten von außen Verstär-  
kungen und drängten die Deutschen mit zehnfacher  
Uebermacht in die Saalecke. Da hier kein Fenster  
war, aus dem sie entkommen konnten, galt es, das  
Leben so theuer wie möglich zu verkaufen; ein Todter  
lag schon, von Messerstichen durchbohrt, am Boden,  
die Uebrigen triefen von Blut. Umsonst wurde Er-  
satz erwartet; die Kameraden waren weit fort und  
hatten keine Ahnung von dem, was vorging, während  
die Feinde in immer dichteren Schaaren anrückten,  
um an den schon fast wehrlosen Opfern ihre Wuth  
auszulassen.

Da wurde plötzlich ein Fenster von außen einge-  
stoßen, auch das zweite fiel unter wuchtigen Fußritten  
stirrend in den Saal und in den Oeffnungen zeigten  
sich Marinemänner mit der goldenen Aufschrift „Donau“  
und „Lufsoja“. „Hurrah, die Oesterreicher kommen!“  
ging es von Mund zu Mund, und richtig, die alten  
Freunde von der Sudabay überstiegen die Fenster-  
brüstungen und fielen den Franzosen in die Flanke.  
Deutsche Hiebe regnete es jetzt von allen Seiten, die  
alte Freundschaft war erneuert und wahrlich sie be-  
währte sich.

In zehn Minuten war der Saal geräumt; das  
vorher so elegante Lokal glich einem Schlachtfeld.  
Jetzt kamen auch die von den Kriegsschiffen entsandten  
Patrouillen, starke Abtheilungen türkischer Soldaten  
marschirten auf, aber sie fanden nichts mehr zu thun,  
als die Todten und Verwundeten wegzuschaffen.

Tags darauf wurden auf dem Admiralschiff die  
Urheber des Streites, ein französischer Unteroffizier

und ein Matrose zu 20 und 15 Jahren Zuchthaus  
verurtheilt, während Deutsche und Oesterreicher dem  
Sarge des erlöschenden deutschen Matrosen folgten.  
Er ward mit allen militärischen Ehren auf dem Frier-  
hofe in Smyrna in die Gruft gesenkt, nicht weit von  
den im Kampfe gefallenen und in aller Stille be-  
erdigten Franzosen. Ein Marmorsteinmal zielt die  
Stelle: ein abgebrochener Mast mit Anker.

### Bermischte Nachrichten.

— Frosch und Kröte sind gute Freunde des  
Landwirthes und Gärtners. Der Frosch hat im Volks-  
glauben vielfach den Ruf eines Getreidezerstörers,  
denn die vielen Frösche, welche zur Erntezeit in den  
Kornfeldern vorkommen, führen auf die Ansicht, daß  
diese die vielen zerfressenen Halme und zerstörten  
Aehren verursacht haben. Diese Ansicht ist aber eine  
durchaus irrige, denn der entwickelte Frosch ist durch-  
aus auf thierische Nahrung angewiesen. Er besitzt  
zwar Zähne, aber nur im Oberkiefer und Gaumen,  
dieselben stehen in beweglichen Kinnladen und sind  
so schwach, daß sie zum Rauhen nicht dienen können  
und noch weniger zum Abbeißen, weshalb es unmög-  
lich ist, daß der Frosch Halme abbeißen könnte, wie  
der Käfer mit seinen knispenden Fresswerkzeugen. Der  
Frosch hascht seine Nahrung im Sprunge und besitzt  
dazu seine langen, federkräftigen Hinterbeine, er ist  
vorzugweise auf fliegende Thiere, Insekten, angewiesen  
und verschlingt sie ganz. Als Fleischthiere bezeichnet  
die Froschthiere auch ihr innerlicher Bau. Aus Mangel  
an Lippen und infolge seiner angewachsenen Zunge  
und der viel zu weiten Spaltung der Kiefern ver-  
mag der Frosch nicht zu trinken und nimmt die zur  
Erhaltung seines Körpers nöthige Flüssigkeit durch  
die außerordentlich thätige Haut auf. Der Frosch ist  
kein Saatverderber, sondern eines der nützlichsten  
Thiere, die es für den Landwirth giebt, ein Insekten-  
vertilger ohne Gleichen, der Fliegen, Mücken, Motten,  
Schmetterlinge u., lauter fliegende Geschöpfe, welche  
anderen Nachstellern leicht entgehen, im Sprunge er-  
hascht. Das Erscheinen von Fröschen auf dem Felde  
bezeugt allerdings, daß die Saat schon von Schnecken,  
Ersflohern, Käferlarven und Würmern angegriffen ist,  
welchen die Frösche nachgehen, wodurch sie die Saat  
von den Verderbern reinigen. Die Kröte ist schon  
länger zu ihrem Rechte gekommen und ist bekannt,  
daß dieselbe von Gemüsegärtnern in ihre Gärten ver-  
setzt wird, wo sie als Insektenvertilger dient. In den  
Kellern vertilgt sie die Affeln und Schwaben, in den  
Gärten Regenwürmer, Larven und Raupen jeder Art,  
auf den Aekern Käfer, Schnecken, Drahtwürmer u.,  
und zwar bei ihrer großen Gefräßigkeit in unglau-  
blichen Mengen, während sie nicht den geringsten  
Schaden anrichtet.

— Vorschlag zu einer neuen Steuer.  
Man besteuere die unleserlichen Namensunterschriften  
im amtlichen und geschäftlichen Verkehr. Giebt man  
einem solchen Gesetz rückwirkende Kraft auf nur 3  
Monate, dann kommen Millionen heraus, wenn jeder  
undeutlich geschriebene Name nur 25 Pf. für die 3  
Monate besteuert wird. Für die Zukunft könnte diese  
Steuer auf 1 Mk. für jeden undeutlichen Namen  
noch erhöht werden.

— Folgende wenig bekannte ergötzliche  
Szene aus den Gefechten von Le Mans berichtete  
der „Times“-Korrespondent im Hauptquartier des  
Großherzogs von Mecklenburg während des letzten  
Feldzuges gegen Frankreich. 2 Dragoner saßen sich  
plötzlich umringt und so umstellt, daß sie sich 30

Mobilen gefangen geben sollten. Einer der Dragoner  
konnte ein wenig französisch und einer der Franzosen  
war aus dem Elsaß gebürtig; daher konnte man sich  
leicht verständigen. Die Dragoner verweigerten aus  
einem durchaus neuen, originellen Grunde, sich zu  
ergeben. „Wenn wir mit Euch gehen“, sagte der  
eine, „so werden wir Euren Mangel theilen müssen,  
aber wenn Ihr mit uns geht, genießt Ihr alles, was  
wir haben, und entkommt so allen Gefahren und  
Strapazen des Krieges. Kurz, Ihr gewinnt mehr  
dabei, wenn Ihr Euch zu Gefangenen machen lasst,  
als wenn Ihr uns gefangen nehmt.“ Dieser Schluß  
wurde als unwiderstehlich anerkannt und die 2 Dra-  
goner ritten zu ihrem Regiment zurück, gefolgt von  
den Mobilien, die ruhig, wie Schafe ihnen nachgingen.  
Den Großherzog freute die kluge Entschlossenheit,  
welche die Dragoner bei dieser Gelegenheit bewiesen  
hatten, so sehr, daß er ihnen ein Geldgeschenk eigen-  
händig überreichte. Leider sollte der eine der Dragoner  
sein Reiterstückchen nicht lange überleben; er fiel tags  
darauf, von einer feindlichen Granate getroffen.

— Er muß es wissen! Tochter: „Ich mag  
gar keinen Roman mehr lesen! Jedesmal hört er auf,  
wenn sie sich kriegen und es dann am schönsten wird!“  
— Vater: „Dummes Zeug, wer hat Dir denn gesagt,  
daß es dann am schönsten wird?“

— Schlechte Beruhigung. Vater: „Ich hatte  
nicht geglaubt, daß das Studiren so viel Geld kosten  
würde!“ Sohn: „Ja, und dabei studire ich nicht ein-  
mal viel!“

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensack vom 11. bis 17. Juli 1886.

**Aufgeboren:** 30) Gustav Oswald Schweigert, Papierfabri-  
arbeiter in Schönau bei Wildenfels, ehel. S. des weil. Karl  
Louis Schweigert, Fabrikarbeiters in Reichardtsthal und Anna  
Eina Schmidt in Blautenthal, ehel. T. des weil. Karl Eduard  
Schmidt, Bergarbeiters in Reinsdorf. 31) Eduard Emil Gar-  
hardt, Sattler hier, ehel. S. des weil. Karl Friedrich Garhardt,  
Landwirths in Bretleben in Thüringen und Maria Pauline  
Weiß hier, ehel. T. des weil. August Weiß, anf. B., Bäckers  
und Restaurateurs hier. 32) Gustav Albin Rieß, Lehrer hier,  
ehel. S. des weil. Justus Eduard Rieß, Handelsmanns in  
Pockau und Selma Hahn in Eghorf, ehel. T. des weil. Karl  
Gottlieb Hahn, Gutbesizers in Breitenau.

**Getraut:** 22) Friedrich Anton Heymann, Handarbeiter hier  
und Anna Marie geb. Unger hier. 23) Karl Vermeß, Kauf-  
mann in Chemnitz und Marie geb. Tittel hier. 24) Gustav  
Albert Richter, anf. B. und Apotheker in Deberan und Juliane  
Emmy Antonie geb. Rischer hier.

**Getauft:** 187) Gertrud Emmy Anger. 188) Helene Hed-  
wig Siegel. 189) Elsa Anna Seidel, unebel. 190) Cuno  
Guido Ebertwein. 191) Elsa Olga Stemmler. 192) Clara  
Elise Schröder, unebel. 193) Toni Marie Höbl. 194) Hans  
Wittich. 195) Hedwig Prügner. 196) Moriz Gerischer.

**Begraben:** 148) Emil Bernhard Lippold, anf. B. u. Klemp-  
ner hier, ein Ehemann, 28 J. 8 M. 23 T. 149) Otto Emil,  
ehel. S. des Karl Hermann Plew, Bretschneider hier, 10 J.  
2 M. 12 T. 150) Traugott Eduard Hufschreuter, Hand-  
arbeiter hier, ein Wittwer, 55 J. 5 M. 8 T. 151) Anna Elise,  
unebel. T. der Emilie Wilhelmine Rischer hier, 27 T. 152)  
Hans, ehel. S. des Max Otto Wittich, anf. B. und Kauf-  
manns hier, 7 T.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigt: Matth. 9, 9—13. Herr Cand. Zim-  
mermann. Die Beichtsprache hält Hr. Diac. Häußler. Nach-  
mittags-Gottesdienst bleibt wegen des Vereinsfestes für Christl.  
Liebeswerke in Sofa ausgef. f.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
Sonntag, den 18. Juli (Dom. IV p. Trin.). Vorm. 8  
Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit  
Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.  
Mittwoch, den 21. Juli, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

### Zur Anfertigung künstlicher Gebisse,

sowie Umarbeiten nicht passender. Bienen,  
Reparaturen und Plombiren jeder  
Art empfiehlt sich unter Garantie und  
mäßigen Preisen

**Wilh. Deubel.**

Atelier 1 Treppe hoch in meiner  
Privatwohnung.



### Arbeiterinnen

finden sofort Beschäftigung. Wo? sagt  
die Expedition dieses Blattes.

### Unter Allerhöchstem Protektorate Sr. Maj. d. Kaisers

und unter dem Ehrenpräsidium  
Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen

### Jubiläums-Ausstellungs- Lotterie.

Ziehung am 15. September 1886 u. folgen-  
den Tagen.

Original-Loose à 1 Mark — auf 10 Loose  
ein Freilooß — (auch gegen Coupons oder  
Briefmarken) empfiehlt und versendet

### Carl Heintze

Alleiniges General-Debit  
Berlin W., Unter den Linden 3.  
Jeder Bestellung bitte für Porto und Liste  
20 Pf. beizufügen.

Verloosungs-Plan.	
1 à 30 000 =	30 000 M.
1 à 20 000 =	20 000 "
1 à 15 000 =	15 000 "
1 à 10 000 =	10 000 "
3 à 5 000 =	15 000 "
10 à 2 000 =	20 000 "
20 à 1 000 =	20 000 "
20 à 600 =	12 000 "
30 à 400 =	12 000 "
35 à 300 =	10 500 "
50 à 200 =	10 000 "
90 à 150 =	13 500 "
100 à 120 =	12 000 "
100 à 100 =	10 000 "
200 à 40 =	8 000 "
800 à 20 =	16 000 "
1 000 à 10 =	10 000 "
1 200 à 5 =	6 000 "
25 000 Gew.	= 50 000 "

### Grundstücks-Versteigerung.

Montag, d. 19. Juli d. J., Vor-  
mittags 10 Uhr, soll das dem ver-  
storbenen Eduard Fleckig gehörige  
Wohnhaus m. Feldgrundstück öffentl.  
an Ort und Stelle versteigert werden.  
Eibensack, den 14. Juli 1886.

### Velocipede

jeder Art empfehle, sowie Unterricht  
beim Fahren ertheile zu jeder Tageszeit.  
Reparaturen schnell und billig.  
Johannes Haas, Mechaniker.  
Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

### Medicinleberthran,

weiß und gelblich, beste Qualitäten dies-  
jähr. Fanges, in Flaschen zu 35 Pf.  
und 30 Pf. in der Drogenhandlung  
v. J. Braun.

### Verloren

wurde ein in Papier eingewickelter 10-  
Markstück. Gegen Belohnung abzu-  
geben in Wümann's Restaurant.

### Vier Tambourirerinnen

werben bei dauernder Arbeit sofort ge-  
sucht. Stücklohn per Woche 12--14  
Mark. Eduard Lautenhahn  
in Wilkau.

Die obere Etage meines Hauses  
nebst Stallung und Keller ist vom  
1. October an im Ganzen oder getheilt  
zu vermieten. Friz Teubner,  
Sattlermstr., Schönheide.

### Eine Tambourir-Maschine

ist zu verkaufen.  
Rehme 176.

### Die Niederlage

der ächten Rennpferdigen Hühner-  
augen-Pflasterchen, Preis pro Stück  
10 Pfennige, befindet sich in Eibensack  
bei E. Hannebohn.

# Außerordentlicher Viehmarkt in Adorf i. V. Dienstag, den 20. Juli 1886.

**Sommertheater im Feldschlößchen.**  
Ensemblegastspiel unter Direction v. Julius Säbenguth.  
**Gröffnungsvorstellung**  
Montag, den 19. Juli:  
**Haus Reichenmüller u. Sohn.**  
Schwank in 4 Akten von H. Anno.

**Die Direction.**  
Anständig möblirte Wohnungen für 18 Mitglieder, sowie eine größere Familienwohnung sucht Director Säbenguth. Offerten an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Bierdepôt.**  
**Flaschenbier-Handlung**  
H. Wahnung, Schönheide  
empfiehlt für Eibenstock frei ins Haus, für die Umgebung ab Bahnhof Schönheide:

Bühengrüner Weißbier	à Fl.	10 Pf.
Berliner	à "	15 "
Böhmisch, fein fein	à "	18 "
Hofer Schankbier	à "	16 "
Culmb. Exportbier II	à "	18 "
I	à "	20 "
Köstritzer Schwarzbier	à "	16 "
Blume	à "	18 "

In Gebinden billigt berechnet.



**Geübte Handtambourinerin**  
für Verstellarbeit gesucht.  
Stellung dauernd und lohnend.  
Adressen u. K. A. 613 an Haafenstein & Vogler, Leipzig erbeten.

**Lohnender, leichter Verdienst.**  
Durch den Verkauf von zwei gangbaren Consumartikeln können anständige Leute, welche etwas Verkaufstalent besitzen, täglich bequem 5-6 M. verdienen. Auf Wunsch wird für 50 Pf. in Briefmarken ein Muster (50 Pf. werth) franco zugesandt; beide Muster für 1 Mark.  
**Gebrüder Weller, Hamburg.**

**ff fettes Mastochsenfleisch**  
10 Pfd.-Packt = 6 M.  
**ff Ochsen-Talg** 10 Pfd.-Packt = 3,50 M.  
**ff Speck** à Pfd. 70 Pf.  
**ff Blut- und Leberwurst** 10 Pfd.-Packt = 6,50 M.  
**Schwartenwurst** 10 Pfd.-Packt = 3,50 M.  
Alles portofrei gegen Nachnahme.  
Mastochsenfleischerei & Wurstfabrik  
**J. G. Laue-Rieschmann.**  
Leipzig, Colonadenstr.

**Bahnhalshänder**  
für Kinder, um denselben das Zahnen zu erleichtern, empfiehlt die Drogenhandlung von **J. Braun.**

**Mey's berühmte Stoffkragen**  
(auch vorzüglich für Knaben geeignet)  
**das Dutzend von 50 Pfennige an**

**Eibenstock**  
bei **F. A. R. Müller, Buchh., G. A. Nötzli, Fräul. Ida Todt**  
oder dem Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig,** welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäse“ gratis und franco versendet.

**Versuch mit Mey's Stoffkragen** schon der geringen Ausgabe wegen machen.

**Mey's Stoffkragen** mit umgelegt. Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

**Mey's Stoffkragen** müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtzd. per Fagon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

**Mey's Knabenstoff-Kragen,** das Dutzd. von 45 Pf. an.  
**Mey's Männerstoff-Kragen,** das Dutzd. von 50 Pf. an.

**Vogelschießen**  
im **Gasthof zu Blauenthal.**  
Sonntag u. Montag, als den 18. u. 19. Juli halte ich mein diesjähr. **Vogelschiessen mit Büchsen** ab. Während des Festes empfehle eine reichhaltige Auswahl von diversen **Speisen und Getränken** und lade, um zahlreichen Besuch bittend, hierdurch ganz ergebenst ein.  
**J. Bartoniczek.**

Löslich gemacht ohne Anwendung von Alkalien  
Reinstes Cacao Höchst ausgiebig

**CACAO LOBECK**

Neuheit. D.R.-Patent.  
Fabrik von **LOBECK & Co. DRESDEN, K.S. Hoflieferant**

Vorräthig bei **Hrn. G. Emil Tittel am Postplatz.**

**Kinderwagen, Fahrstühle**  
(mit Velocipedrädern und abnehmbarem Verdeck), sowie **Puppenwagen**  
empfiehlt in großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen  
**G. A. Nötzli.**

**Mein Lager chirurgischer Gummiartikel,**  
als: **Rufstiften, Unterschieber, Eisbeutel, Mutter- u. Nystierpistolen, Nasen- u. Augendouche, Inhalations-Apparate, Unterlagen, Protirhandtucher u. Handschuhe u. s. w.,** eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefütterter **Druckbandagen u. Suspensoiren** bringt in empfehlende Erinnerung  
**W. Deubel.**  
Oesterreichische Banknoten Mark 161,15 Pf.

**Ich vermiethe sofort einen größeren Theil meines Hauses,** das sich ebenso zu Privatwohnungen, als auch in Folge seiner günstigen Lage zu jedem Geschäft eignet.  
**Emma verw. Boehm.**  
Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:  
**Sauere Flecke**  
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**  
**Handwerker-Verein.**  
Nächsten Montag: **Leser-Abend.**

**Generalversammlung**  
des **Erzgebirgs-Zweigvereins z. Eibenstock**  
Sonnabend, den 17. Juli 1886, Abends 8 Uhr  
in „Stadt Leipzig“.  
Tagesordnung: die Erbauung einer Erholungshalle auf dem Biel betr. Der Sache wegen wird um zahlreiche Theilnahme gebeten.  
Eibenstock, den 14. Juli 1886.  
**Der Vorstand.**

**Dresch**  
-Maschinen neuester Construction für Glattstroh-, Stiften- und Schlagleisten-System für Hand-, Göpel- und Dampftrieb, Göpelwerke m. Schutzvorrichtung gegen Unfälle. — Locomobilen, 2 1/2-, 3-, 4- bis 10-pferdig. Hackselmaschinen; eiserner Tiefcultur- u. Wendepflüge. Jahresproduction 10,000 Maschinen. Solide, tüchtige Agenten und Provisionsreisende gesucht.  
**PH. MAYFARTH & Co.,** Eisengieß. u. Fabrik landw. Maschinen, Frankfurt a. M.  
**Planinos** billig, baar oder Raten.  
Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.

**Glacé- und Wildleder-Handschuhe**  
in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschlüssen und Tambourir-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigt  
**Die Handschuhfabrik von August Edelmann**  
Eibenstock, Brühl 343.  
Einkauf von **Hirsch-, Reh- und Kaninjellen.** D. Ob.  
Feinste wohlriechende  
**Rosenseife**  
**Veilchenseife u. Honigseife**  
à Stück 10 Pf., à Packet (1/4 Dtzd.) 25 Pf. empfiehlt  
die Drogenhandlung von **J. Braun.**

**Ein Laufbursche**  
wird gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.  
**Herren-Wäsche.**  
Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste **Kragen, Manschetten u. Chemisettes.**  
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**

**Sächs. Fechtschule.**  
Heute Abend 9 Uhr:  
**Fechtmeister-Sigung**  
in der Reichsner'schen Conditorei.  
**Der Vorstand.**

**Schönheiderhammer.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**Clara verw. Hendel.**

**Deutsches Haus.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

**Feldschlößchen.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

**Schützenhaus.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

# Beilage zu Nr. 83 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 17. Juli 1886.

## Vom Betrug zum Aergsten.

Kriminalfall, erzählt von Karl Schmeling.  
(3. Fortsetzung.)

„So schnell würde das eine wie das andere doch wohl nicht gehen, Sir!“ antwortete er, „Ihr habt tüchtig gearbeitet, das läßt sich nicht leugnen; nur habt Ihr, wie man zu sagen pflegt, den Gaul beim Schwanz aufgezäumt und der Kopf befindet sich noch im Stalle. Auf den augenblicklich in der Welt umherfliegenden Jack Karneel gebe ich vorläufig gar nichts. Als sich die Vermuthung aufdrängte, daß Jack Karneel noch lebte, mußte die Sache beim andern Ende angefangen und die Frage zu lösen gesucht werden: Wer ist denn aber der todt Mann? Lebte Jack Karneel, so mußte er als Todter einen Stellvertreter haben und ein solcher will herbeigeschafft sein. Jack Karneel kann sogar leben und schuldlos sein. Er hat die Polizien erworben — gut! Frau und Schwägerin haben das gemußt und ihn fortgegrault, um freie Hand zu bekommen und nun läuft der ängstliche Peter in der Welt umher, ohne zu wissen, was er beginnen soll. Man glaubt Mistreß Karneel habe keine Ahnung von dem Betrugs-Versuche —; nun ich auch! Aber nur sie allein könnte durch den Betrug gewinnen! Das ist kein Sporn für die Schwäger, sich deswegen zu Verbrecchern zu machen. Man stößt in der Angelegenheit überall auf Widerspruch. Halten wir alles gehörig auseinander, so sind jedoch verschiedene Annahmen zulässig. Fürs Erste: Jack Karneel war des Lebens überdrüssig, beabsichtigte aber durch seinen Tod die Familie gut zu versorgen. Er erwarb die Polizien und schaffte sich in einer Weise aus der Welt, daß es scheinen mußte, als habe er durch einen Unglücksfall sein Leben verloren. Zum andern: Jack wollte Geld machen und sich nach Erhebung der Versicherungssumme wieder mit den Seinen vereinigen. Er verschaffte sich also einen Leichnam, setzte die Feuerbrunst in Scene und ging vorläufig davon. Fürs Dritte: Derselbe Plan ward in Gemeinschaft mit anderen ausgeführt, denen Jack einen Antheil an der Beute in Aussicht stellte, wenn er selbst erst in den Besitz derselben gelangt sein würde. Einen vierten Fall, in welchem Jack lediglich eine leitende Rolle spielt, habe ich schon angedeutet. Die erste Annahme hat viel für sich; nur sollen Jack Karneel nicht die nöthige Courage dazu besitzen haben: ist sie demungeachtet richtig, so werden die Gesellschaften, wie die Umstände liegen, schließlich zahlen müssen. Der zweite Fall ist wegen der bekannten Charakterbeschaffenheit Jack Karneels unwahrscheinlich. Fall drei und vier würden als kolossale Dummheiten aller Vetheiligten zu bezeichnen sein. Indessen sind solche ja bei den Handlungen der schlauesten Verbreccher nicht ausgeschlossen. So, meine Herren, stellt sich mir die Sache bis jetzt dar und wichtig für mich ist nur von Allem, was ich bisher gehört, die aufgefundenene Leiche, wenn sie nicht als diejenige Jack Karneels gelten soll; die Fahrt Casar Karneels, während der Nacht des Brandes und die verschiedenen Aussagen des Zeugen Klengel, der darauf hin weiter auszusagen wäre. Käuft Jack Karneel wirklich als Wilson umher, so mag er das immerhin noch einige Zeit thun; er wird nicht aus der Welt laufen; hinter diesem Phantom herzugehen, hat vorläufig keinen Zweck. Wollen Sie mich indessen mit der Verfolgung der Angelegenheit betrauen, so bin ich bereit, die Sache zu übernehmen und mir die nöthigen Vollmachten vom Obergericht ausstellen zu lassen!“

Die anwesenden Herren hatten bei der Auseinandersetzung des Master Lewis, theils sehr erstaunte, theils recht verbrossene Gesichter gemacht. Sie hatten ihre ganze Nacht spielen lassen und sich in dem angenehmen Traum gewiegt, das Verbrecchen durch welches ihre Institute benachtheiligt werden sollten, schon völlig aufgedeckt zu haben; nun verwarf der alte Praktikus ihre ganze Thätigkeit, gab gar nichts auf das gesammelte Material, sondern erklärte ganz einfach, beim Anfange anfangen zu wollen. Das war wirklich höchst fatal.

Es half indessen nichts; man mußte dem routinirten Fachmann Recht geben. Nach kurzer Schlußverhandlung erhielt der Kriminalbeamte, wie das in Amerika in Verbreccherfällen Sitte ist, seine Vollmachten von der bei der Sache interessirten Civilpartei und empfahl sich. Das schalkhafte Lächeln womit Master Lewis das Haus verließ, galt vermuthlich der Kurzsichtigkeit, welche die weisen Herren da oben eben vor ihm an den Tag gelegt hatten. So wie er einige Schritte gethan hatte, ward sein Gesicht jedoch ernst und nachdenklich. Die Richtung, welche er einschlug, führte ihn nach dem nördlichen Stadttheile und endlich vor einen Kaufmannsladen, über dessen Eingangsthere die Namen: Charly Klengel, in großen Buchstaben prangte. Master Lewis betrat den Laden.

„Wie geht es Euch, Master Klengel?“ sagte er zu dem anwesenden Kaufmann.

„Danke gut — Euch doch auch, Sir?“ erwiderte Klengel.

Einen Moment sahen die beiden Männer einander groß und voll in die beiderseits hellen und klaren, aber verschiedenfarbigen Augen.

„Kennt Ihr mich?“ fragte Lewis endlich.

„Kenne Euch, Sir!“ erklärte Klengel, „und da unser Geschäft doch wohl Zeit erfordern dürfte, bitte ich, hier einzutreten!“

Der Kriminal-Agent nickte nur mit dem Kopfe und überschritt die Schwelle des von Klengel geöffneten, neben dem Laden belegenen, kleinen Zimmers.

„Ich wünsche, so lange der Herr bei mir ist, ungestört zu sein!“ sagte Klengel zu seinen Leuten und folgte dem vorausgegangenen Gaste.

„Nehmt Platz, Sir!“ fuhr Klengel im Zimmer zu demselben fort, „womit kann ich dienen?“

„Master Klengel!“ meinte Lewis sich setzend, „habt Ihr nichts zu fürchten —? kein böses Gewissen —?“

„Das ist eben eine Gewissensfrage, Sir!“ erwiderte Klengel lachend, „wer hätte wohl nicht irgend eine Kleinigkeit auf dem Gewissen! Sagen wir also Sir, ich habe ein Kaufmanns-Gewissen. Aber so schlimm steht es mit demselben doch nicht, daß es durch Euch regulirt werden müßte —!“

„Glaube ich Euch!“ brummte Lewis, „halte Euch auch für einen ehrlichen Mann. Sprechen wir also einmal im Vertrauen, als ob wir die besten Freunde wären. Weiter hat mein Kommen im Grunde auch keinen Zweck. Wie steht Ihr mit William Paperfead und Casar Karneel und wie standet Ihr mit dem verstorbenen Jack Karneel?“

„Ah, da wollt Ihr hinaus, Sir?“ rief Klengel, „dachte ich es mir doch halb und halb. Die Sache will also nicht zur Ruhe kommen! Nun Sir, William Paperfead und ich stehen in Geschäftsverbindung. Er besorgt die Verfrachtung meiner Waaren, welche über Wasser gehen und über Wasser kommen; mein überseeisches Geschäft ist indessen nicht bedeutend. Außerdem standen wir früher auf Kneippgenossenschaft; doch das hat seit ungefähr anderthalb Jahren so ziemlich aufgehört. Mit Casar Karneel habe ich nie auf gutem Fuße gestanden und ich glaube, er kann mich noch weniger leiden wie ich ihn. Jedenfalls ist er mir sehr gleichgültig und der arme Jack — nun, den habe ich hin und wieder mal geneckt, was mir heute allerdings Gewissensbisse machen könnte — vielleicht kommt's noch dahin!“

„So — hm!“ machte Lewis, „und Ihr seid überzeugt, daß Jack Karneel wirklich todt ist?“

„Das ist auch eine Gewissensfrage, Sir!“ antwortete Klengel, „ich habe wiederholt erklärt und geschworen, daß ich in der Leiche Jack Karneel nicht wieder erkannt hätte. Ich vermag eben über seinen Tod keine bestimmte Auskunft zu geben. Auf meine Ueberzeugung kommt es ja überhaupt nicht an. Er gilt einmal für todt und das muß auch für mich maßgebend sein, um so mehr, als ich gar kein Interesse weiter zur Sache habe —!“

„Aber sein Bruder und Paperfead — glauben Sie wirklich, daß Jack Karneel nicht mehr am Leben ist?“

„Sie haben mit aller Bestimmtheit Jack in der Leiche rekonstruirt — was sollten Sie anders glauben, Sir?“

„Wie ist denn nun aber das Geschwäh der Leute und die Annahme der Versicherungsgesellschaften zu erklären, Master Klengel. Sagt einmal ganz aufrichtig, hegt Ihr nicht im stillen doch gewisse Zweifel über den Fall? Man spricht sogar davon, daß Ihr dergleichen geäußert!“

„Da seid Ihr falsch berichtet, Sir. Was andere Leute sagen, bin ich nicht im Stande zu beantworten. Sie deuten eben meine Aussagen nach Ihrem Belieben und das kann ich nicht hindern. Recht klar ist mir allerdings verschiedenes an dem Handel nicht. Doch stehe ich in dieser Hinsicht genau so da, wie sehr viel andere Personen, wie die Versicherungsgesellschaften und vermuthlich auch wie Ihr selbst, Sir!“

„So — so!“ brummte Lewis, „ich brauche Euch wohl nicht erst zu sagen, Master, daß ich genöthigt bin, mich amtlich mit dem Falle zu beschäftigen. Vorläufig natürlich nur insofern, ob jenes überhaupt einen Zweck hat. Bis jetzt, ich muß es zugestehen, habe ich dafür nur schwachen Anhalt und meine ganze Hoffnung beruht auf die von Euch zu erlangenden Aufschlüsse. Möchtet Ihr mir nicht einmal ganz genau detaillirt mittheilen, was Ihr in Bezug auf den Tod Jack Karneels am Abend des Brandes erfahren und beobachtet habt?“

„Mit Vergnügen, Sir!“ erwiderte Klengel und erzählte haarklein, was auch hier über die Sache bereits ausführlicher angegeben worden.

„— Und Casar Karneel!“ bemerkte Lewis als Klengel geendet hatte, „ihn habt Ihr am Abend des Brandes nicht gesehen —?“

„Nein, Sir!“ erklärte Klengel erst ganz bestimmt; stutzte jedoch gleich darauf und fuhr nach kurzer Pause fort, „erlaubt einmal, Sir! daran habe ich ja gar nicht wieder gedacht. Meine Wahrnehmung ist zwar etwas zweifelhaft, aber dennoch —!“

Klengel theilte mit, unter welchen Umständen er Casar Karneel am Abend des Brandes gesehen zu haben glaubte; fügte aber auch gleich hinzu, daß Jener am nächsten Tage behauptet habe, nicht aus dem Hause gekommen zu sein.

Master Lewis horchte hoch auf.

„Der Umstand sowie das Benehmen Paperfeads auf der Feuerstelle könnten von Bedeutung sein!“ sagte er nachdenklich und fuhr dann fort: „aber nun Master —; wenn es sich um Unterschlebung einer Leiche handelte und Jack Karneel noch leben sollte, so liegt ein Verbrecchen vor und es ist Pflicht jedes Staatsbürgers, zur Aufdeckung desselben beizutragen. An beweisfähigen Thatsachen für jene Annahme sind Eure Mittheilungen sehr dürftig. Aber Ihr habt wiederholt und auch heute angedeutet, daß Ihr hinsichtlich der Zähne der Leiche eine Beobachtung gemacht, die Euch zu denken gegeben und noch giebt. Theilt mir doch auch diese Gedanken mit, Master Klengel. Sie können nicht maßgebend sein, ich weiß es vorher; aber sie erzeugen vielleicht auch bei mir Gedanken, die mein geistiges Auge zu scharfen im Stande sein möchten; sollte es auch nur insofern sein, um zu erkennen, daß es mit den ganzen Verdächtigungen nichts ist. Ihr begreift wohl, daß ich mich nicht gerne blamiren will!“

Klengel wiegte den Kopf hin und her; er überlegte offenbar. Der Kriminal-Agent betrachtete ihn mit lauernden Blicken. Klengel bemerkte es schließlich; lächelte jedoch dazu.

„Warum soll ich nicht aussprechen, was ich darüber denke!“ begann er langsam, „Jack Karneels Zähne lassen mir wirklich keine Ruhe; sie kommen mir sogar im Traum vor. Ich habe nie so schöne Zähne an einem Manne wie bei Jack Karneel gesehen. Längere Zeit habe ich geglaubt, er trage ein falsches Gebiß. Als ich erfuhr, daß dieses echt sei, habe ich mich stets über die schönen völlig gleichen, wie Perlen aussehenden Zähne gefreut, so oft ich Jack sah und eben auch noch, als Paperfead und ich im Blockhause bei ihm waren. Von diesen Zähnen war an der später aufgefundenen Leiche, in den, von beiden Lippen befreiten Kiefern, keine Spur vorhanden; statt ihrer jedoch schlechte, wie angefroren erscheinende, einzelne Zahnstümpfe. Wie war dies, fragte ich mich und thue es auch heute noch, ohne völlige Zerschmetterung des Kopfes, besonders der Kieferknochen möglich?“

„Hat etwas für sich!“ murmelte Master Lewis. „Nicht wahr?“ rief Klengel lebhaft, „na; die Sachverständigen haben sich nach Ausgrabung der Leiche vor Gericht nicht darüber einigen können und somit werden auch wohl meine Zweifel aufgehoben bleiben. Aber da fällt mir ein — ich bin heute früh schon einmal an Jacks Zähne erinnert worden —! erlaubt einen Augenblick Sir —!“

Klengel eilte hinaus, lehrte jedoch sofort mit einem Zeitungsblatte in der Hand zurück.

„Ich habe Verwandte, Bekannte und Geschäftsfreunde in Opperville — Pennsylvania, Sir!“ sagte er, „deshalb halte ich mir eine der dort erscheinenden Zeitungen. Es ist die gestrige Nummer. In einem der kleinen Nester des Oppercounty ist ein Verbrecchen begangen, bei welchem ebenfalls Zähne eine Rolle spielen. Lest doch einmal diese amtliche Bekanntmachung!“

Master Lewis nahm die ihm dargebrachte Zeitung und begann zu lesen. Plötzlich riß er die Augen weit auf und machte eine heftige Bewegung.

„Das ist ja eine greuliche Affaire!“ stieß er endlich hervor, „muß die Geschichte nochmals lesen —!“ Lewis that wie er sagte; hästelte schließlich und machte eine neue heftige Bewegung.

„Und — und —!“ brachte er hervor, als sei ihm der Athem stehen geblieben, „Ihr habt bei dieser schauerlichen That an Jack Karneel gedacht —? als wenn er das Opfer sein könnte —?“

„Nun ja —!“ meinte Klengel, „wegen der Zähne —; und wenn er wirklich nicht an jenem Abend verbrannt wäre, so könnte man fast auf die Idee kommen —!“

„Aber den Andern — den Andern —!“ rief Lewis unterbrechend, „was haltet Ihr von dem Andern —?“

„Von dem Andern —?“ fragte Klengel verwundert, „ach so, Ihr meint seinen früheren Reisegefährten —; na der Mensch dürfte der That verdächtig erscheinen, wie die Bekanntmachung ja auch andeutet —!“

„Das meine ich nicht — das nicht —!“ rief der Kriminal-Agent, „aber es ist ganz gut so — weiß-

blond — weißblond — hm! Können Ihr mir das Blatt lassen, Master —!  
„Mit Vergnügen, Sir!“ antwortete Klengel.  
Master Lewis erhob sich.  
„Danke Euch, Master!“ sagte er, „von dem Gegenstande unserer Unterredung braucht vorläufig Niemand etwas zu wissen —!“  
„Verstehe!“ entgegnete Klengel.  
Master Lewis verabschiedete sich so eilig, als habe er keine Sekunde Zeit zu verschäumen. Klengel sah ihm kopfschüttelnd von der Schwelle seines Ladens nach.  
Eine Viertelstunde später dampfte Master Lewis mit dem fälligen Sitzzuge nach Norden der pennsylvanischen Grenze zu.

V.

Am elften Juli des Jahres achtzehnhundertdreißig verließ ein Farmerfuhrwerk den kleinen Ort Colerville im südöstlichen Theile von Pennsylvanien und schlug die Richtung nach dem Städtchen Silverville ein.

Auf dem Fuhrwerk befanden sich zwei Männer, welche eine so lebhaftere Unterhaltung führten, daß leicht erkennbar ward, welchen bedeutenden Antheil der Whisky an ihrer eifrigen Disputation hatte.

Und nicht allein der Whisky, welchen die beiden Wiedermänner in Colerville zu sich genommen, kam dabei in Frage, sondern die Unterhaltung selbst betraf ebenfalls den leidigen Brandy und die Temperenzler; das heißt diejenigen Personen, welche den Genuß des Ersteren verdammen.

Selbstverständlich war einer der beiden Farmer für den Genuß des Branntweins, während der andere zu seinen Segnern zählte oder zählen wollte. Denn was den momentanen Zustand dieses Temperenzlers betraf, so war der gute Mann genau in derselben Verfassung wie sein Antipode; wohl ein sicheres Zeichen, daß seine Anfeindung des Alkohols dem Genuße desselben so leicht nicht ein Ende bereiten würde.

Es wäre indeffen überflüssig, uns mit den Kontroversen der beiden Kampfpfähne weiter zu befassen; sie kamen überdem bald soweit, daß jeder immer denselben Satz begann, ohne ihn zu Ende zu führen, weil sie einander stets in die Rede fielen. —

Der Tag war ungemein warm; die Pferde vor dem Wagen machten sich daher die Achtsamkeit ihres Führers oder Lenkers zu nütze. Mit hängenden Köpfen, schlichen sie Schritt um Schritt so langsam dahin, daß man ihre Fortbewegung recht gut einen Schneidengang nennen durfte.

So möchte es auch wohl geblieben sein, bis die Farmer ihr Heim erreicht hatten, wenn die langsame Fahrt und damit die Unterhaltung der erstern nicht durch einen zunächst ganz unbedeutend erscheinenden Umstand unterbrochen worden wäre.

Die Straße von Colerville nach Silverville führte durch ein Stück bewaldetes Sumpfland. Der Holzanzuwuchs derselben war hoch genug emporgeschossen, um Schatten und somit an diesem Tage einige Kühlung zu gewähren. Die Thiere vor dem Wagen empfanden das Angenehme der Kühle im Waldschatten sofort und gaben dem Behagen darüber durch wiederholtes Schnauben Ausdruck. Das Geräusch in Verbindung mit dem Klappern des Wagens, scheuchte eine Anzahl krähenartiger Vögel auf, welche sich mit lautem Geräusch in die Luft erhoben, jedoch bald wieder auf die umherstehenden Bäume einsielen und die Schnäbel in einer Weise wegstem, welche andeutete, daß sie beim Schmause gestört waren. —

Der Diskurs der beiden Männer hatte inzwischen einen bössartigen Charakter angenommen. Besonders einer derselben war ärgerlich geworden, während der andere — der Temperenzler — seine Bemerkungen in höhnischem Tone hinwarf.

Sein Gegner war derjenige von beiden, welcher die Leine führte. Ärgerlich wie der Mann war, schien ihm die eingetretene Störung gerade recht zu kommen, um seinem Unmuth in veränderter Richtung freien Lauf zu lassen. Mit einem heftigen Ruck hielt er die Pferde an.

„Da sind die Räder schon wieder!“ rief er zugleich in zorniger Aufwallung, „sie haben mich bereits heute früh geneckt. Will doch einmal sehen, was sie da haben; denn umsonst hält sich das Teufelszeug nicht so lange an einer Stelle auf —!“

Der Sprecher erhob sich, während er jene Worte äußerte.

„Aber wozu denn, Jim Twest?“ rief der andere Mann, halb verwundert, halb verdrossen, „laß doch die Vögel in Ruhe —; was kann wohl da für Dich zu finden sein, wo die ihre widerliche Artung einnehmen. Uebrigens ist es spät geworden; wir haben uns nicht um die Zeit gekümmert und müssen machen, daß wir nach Hause kommen —!“

„So — meinst Du, Dick Overland?“ erwiderte Jim biffig, „wer keine Zeit hat, mag sich weiter trolchen; das Fuhrwerk gehört mir und ich habe über dasselbe zu bestimmen. Niemand anders —!“

Jim kletterte vom Wagen.

„Nun — nun —!“ meinte Dick stutzig, „man wird doch noch ein Wort reden können. Mein Rath war so gut für Dich wie für mich gegeben —!“

„Du hast heute schon so viel geredet und mir so viel Rath ertheilt, daß es an der Hälfte genug gewesen wäre!“ erklärte Jim Twest, „ich will nun aber einmal sehen, was es dort giebt und kein Mensch hat mir d'rein zu reden!“

„Hm — das sagst Du!“ entgegnete Dick Overland, doch was wird die alte Frau sagen, wenn wir so spät nach Hause kommen — he?“

„Die alte Frau — die alte Frau!“ brummte Jim bedenklich, „na — was sie will —! unter ihrem Pantoffel siehe ich gerade auch nicht! Aber daß Du Dir nicht etwa einsallen läßt, hier ihre Stelle vertreten zu wollen, um mir, während ich im Busche bin, davon zu fahren. Denn daß ich heute nicht eine Meile auf meinen Beinen gehen kann, ist ein Fakt, den ich nicht wegzuleugnen vermag —!“

„Keine Sorge!“ entgegnete Dick Overland, „ich weiß schon, was sich zwischen guten Kameraden schickt und glaube, sogar besser wie mancher andere, der sich etwas darauf einbildet —!“

„Oho, Mann, kommst Du mir so?“ rief Jim, „doch, meinethwegen immer zu. Wenn ich erst gesagt habe: Ich will! dann will ich auch —; dabei bleibt's für heute, mein Junge. Wir sehen uns indeffen bald wieder —!“

Eigensinnig wie es angetrunkene Leute stets sind, wenn sie auf Widerspruch stoßen, turkte Jim Twest zum Graben und in diesen hinein. Mit einiger Mühe kletterte er auf der andern Seite desselben wieder heraus und brachte sich glücklich auf die Beine. Nach einem unfreiwilligen Hadenstrich verschwand er im Busche und bald darauf hörte ihn der zurückgebliebene durch eine Wasserlache patschen.

Dick Overland ließ seinen, ebenfalls schwer gewordenen Kopf, auf die Brust sinken und brummte allerlei über die Folgen des Brandygenusses. Aus dem halblauten Meditiren, in welches er sich verlor, ward er jedoch schon nach kurzer Zeit durch einen gellenden Schredensruf aufgerüttelt.

„Oho — Jim —!“ stieß er aufspringend hervor, „was gib't —?! ist Gefahr vorhanden —?!“

Jim Twest gab indeffen keine Antwort.

Dick Overland lauschte noch einige Sekunden und machte dann, mit einer lauten Verwünschung über den dummen Streich des Gefährten, Anstalt vom Wagen zu klettern. Zu den Muthigsten seiner Zeit schien Master Dick gerade nicht zu gehören; denn es dauerte ungebührlich lange, bis er eins seiner Beine auf die Weichselstange setzte, wobei sein Blick vorsichtig den Busch sondirte.

Ehe Dick auf diese Weise den Boden erreichte, trat zu seiner sichtlichen Veruhigung Jim Twest wieder aus dem Busch hervor.

„Konntest Du auch sparen!“ rief Dick den Wiederscheinenden zu, „es ist kein hübscher Scherz, einen Menschen zu erschrecken —!“

Jim antwortete nicht und dies veranlaßte Dick, ihm einen schärferen Blick zuzuwenden. Was er durch denselben entdeckte, verursachte ihm jedoch einen neuen Schreck.

„Aber wie siehst Du aus, Mann?!“ stieß er in folge dessen hervor, was ist Dir geschehen? Hast Du etwa den alten Herrn mit dem Bockfusse leibhaftig gesehen —?“

Jim Twest erschien wirklich in seinem Aeußern vollständig verändert. Sein früher stark geröthetes Gesicht war gegenwärtig todtbleich. In seinem Auge spiegelte sich noch das Entsetzen ab, dem er wenige Augenblicke zuvor unterlegen sein mußte. Von Trunkenheit ließ sich keine Spur mehr bei ihm wahrnehmen.

„Wenn auch nicht ihn selbst!“ antwortete er endlich mit belegter Stimme, „so doch sein Werk —! da d'rein liegt ein tochter Mann —!“

Jim hob zugleich seinen rechten Arm und zeigte mit dem Daumen über die Schulter nach rückwärts.

„So — liegt da —?!“ meinte Dick im ersten Moment verblüfft; faßte sich jedoch schnell wieder und fuhr fort, „so laß ihn liegen! Steige auf und eilen wir davon zu kommen; es bringt nichts ein, sich mit solchen Sachen zu befassen. Das hast Du von Deiner unzeitigen Neugier und von Deinem Eigensinn!“

Dick Overland setzte sich, während er sprach, wieder auf dem Wagen zurecht. Bei Jim zeigte sich indeffen neuer Unwille.

„So —? bist Du einer von der Sorte?“ rief er heftig, „das hätte ich nicht geglaubt. Der Mann, welcher dort liegt ist — ermordet —; auf schreckliche Weise ermordet, sage ich Dir und das legt uns eine andere Pflicht auf, als zu fliehen — wie böse Buben, welche kein gutes Gewissen haben. Nur herunter mit Dir vom Wagen! willst Du Dich Deiner Bürgerpflicht entziehen —! meinethwegen; ich werde Dich nicht halten! aber dann trabe nur allein heimwärts. Ich lehre nach Colerville zurück, um dem Schariff meine Anzeige zu machen —!“

„Na ja — na ja!“ brummte Dick Overland man muß doch erst wissen, was los ist, ehe man seinen Entschluß faßt. Du hättest Dir auch eben so gut einen Witz mit mir machen können —!“

Dick kletterte dabei, um den Gefährten nicht noch mehr zu reizen, vom Wagen. Bismlich nichtern schien er ebenfalls geworden zu sein.

„Komm und überzeuge Dich, was los ist!“ erwiderte Jim Twest herbe, während er eine neue Handbewegung nach rückwärts machte.

Augenscheinlich ungerne, aber doch dem Drange der Umstände weichend, schickte sich Dick durch Ueberwinden des Grabens an, der Aufforderung seines Genossen nachzukommen, und beide gingen buschein.

Sie bedurften nur kurze Zeit ihr Ziel zu erreichen und bei demselben angelangt, sollte Dick zur Genüge erkennen, daß Jim Twest vorhin nicht zuviel gesagt hatte. Auf dem buschfreien Rande einer Moorlache lag der Rumpf eines Mannes. In geringer Entfernung von demselben umhergeworfen, befanden sich die von jenem abgetrennten Glieder. Der weit geöffnete Mund des Kadavers ließ erkennen, daß dem ermordeten und nach der Ermordung verstümmelten Manne, der größere Theil der Zähne ausgeschlagen, oder ausgebrochen worden.

Ein scheußlicher Wütherich mußte hier sein Wesen getrieben haben. Verstärkt ward der schreckliche Anblick noch durch den Erfolg der Angriffe, welche die gierigen Vögel bereits gegen die einzelnen Theile des Leichnams unternommen hatten.

Dick Overland war nicht dazu veranlagt, den fürchterlichen Anblick lange zu ertragen, ihm ward übel.

„Komm zurück, Jim!“ sagte er in kläglichem Tone, dem Gefährten am Rode zuspand, „ich halte dies nicht aus! Wir können hier doch nichts vornehmen!“

„Nein — können wir nicht —; muß alles bleiben wie es ist —!“ befähigte Jim und beide schritten schweigend zur Landstraße zurück.

Die eigentümliche Lage, in welche die beiden Männer so plötzlich gekommen waren, ließ sie den früher zwischen ihnen stattgehabten Zank völlig vergessen. In ruhiger und ganz verständiger Weise begannen sie zu berathen, was zunächst zu thun sei.

Jim Twest war dafür, daß einer von ihnen als Wache am Orte bleiben müsse, während der andere auf einem der Pferde nach Colerville ritt, um dort die nöthige Anzeige von dem schauerlichen Funde zu machen.

Dick Overland war dagegen. Er meinte, daß die Leichentheile auch unbewacht liegen bleiben würden. Die Vögel abzuhalten sei kaum noch nöthig. Der Abend müsse bald hereindringen und mit seinem Eintritt zögen jene ab.

Jim bestand diesmal nicht allzu fest auf seinem Vorschlage. Es mochte ihm ebenfalls nicht recht geheuer scheinen, nach Eintritt der Dunkelheit, allein in der Nähe des schauerlichen Ortes zu weilen. Uebrigens war auch nicht ausgeschlossen, daß sich der Mörder, vielleicht ein Raubmörder, noch in der Nähe befand, um auf neue Opfer zu lauern.

Man kam daher sehr bald und ohne jeden Streit zum Entschlusse. Das Fuhrwerk ward umgewendet und die Männer bestiegen den Wagen, um in eiliger Fahrt nach Colerville zurückzukehren, wo sie kurz vor Sonnenuntergang anlangten.

Colerville wird zwar eine Stadt genannt, verdient diese Bezeichnung jedoch nicht. Es ist ein kleiner weitläufig gebauter Ort, dessen Bewohner meistens Ackerbau treiben und im Ganzen ein stillzufriedenes, einformiges Leben führen.

Es ist daher erklärlich, daß die Nachricht, welche die zurückgekehrten beiden Farmer überbrachten, sofort eine gewaltige Aufregung unter den Bewohnern des Ortes hervorrief.

Der größere Theil der Bevölkerung fand sich in kurzer Zeit vor dem Gemeindehause ein und als der Ortsvorstand Anstalt traf, sich nach dem Schauplatze des Verbrechens hinaus zu begeben, um die ihm obliegenden Ermittlungen anzustellen, war die Hälfte der Bewohner von Colerville bereit, ihn dahin zu begleiten.

Inzwischen hatte es zu dunkeln begonnen. Man schaffte daher Fackeln herbei und zog beim Scheine derselben, geführt von den beiden Farmern, auf deren Wagen der Richter, sein Assistent und der Arzt des Fleckens Platz genommen hatten, hinaus. Viele Theilnehmer des Zuges waren bewaffnet und dieser selbst hatte gewissermaßen einen feierlichen Anstrich.

Es würde schwer halten, mittels der Feder ein richtiges Bild der Scene zu entwerfen, welche eine Stunde später an Ort und Stelle stattfand. Das ungewisse Licht der Fackeln, die grellen Reflexe und die tief schwarzen Schatten, welche durch dasselbe erzeugt wurden; das Schweigen der mit ernstern, bleichen Gesichtern die Gruppe der Männer, welche sich mit den Leichentheilen zu schaffen machten, umstehenden Menge; die abgerissenen, mit bebender Stimme hervorgestohlenen Laute der amirenden Personen, bildeten ein Ensemble, wie es schauerlicher kaum gedacht werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Er  
wöchentlich  
war Di  
tag und  
fectionspr  
Zei

No.

Im  
Agenten  
ungesicht  
eines prev  
pp. C  
reist sein  
derartige  
Es w  
angeboten  
kann, drin  
rect hierh  
Zwi  
Der U

In  
Gustav  
Hundshüb  
meldeterm  
und der a  
beraumte  
Eib

D  
sollen im  
und ein  
Eib

Mit  
beschlossen,  
Plagen hief  
1)

2)  
3)

Für die  
einer Gesch  
thümer der  
Sache der  
daß den ge  
Hunde  
dies von den  
Zwar  
erfolgt ihre  
bei dessen  
stattung der

— De  
füllt es mit  
der deutscher  
ung so gro  
welches eine  
hat, um die  
ischer Ausfi  
verschiedene  
suchen an di  
die Ausfahr  
bindung steh  
— Die  
den süddeut  
hört, auf di  
Es wird dar  
diesem Gebie  
deutschen Fin